

FEUILLETON

Die Atemlosen

ist da eine umgewerlicher man at-
er - schreibt man?
iststellern das At-
französischer Arzt,
ählt sie in «Le
Paris 1984) auf:
eau und natürlich

Asthma, fragt sich
me, «medizinische
est pas la somme
is une entité». Im-
llem, wenn es ein
psychische an der
Nicht psychologi-
wäre Reduktion -
en.

asthme de Proust,
le serviteur d'«mo-
verein nicht so ist
uf sich selbst zu-
ua non des Künst-
bit noch auf mehr
natiker ist Proust,
resthésique». Ei-
ässig wahrnimmt,
ssergewöhnlicher
Linie, wird der
ie mit dieser zu
ie leben? - Sie
und die Welt steh-
rbarriadiieren.

sch ein: verzerrte
roust habe unter
älte, Lärm, star-
in Gast - «cher
lmierte Taschen-
n. Dabei ist sein
ch und Dämpfe
le et vous brûle
Tag hinter gezo-
diger Ort. Merk-
lechte Gerüche,
rscheinlich auch
lung der Krank-
Form? Eine Be-
ter Schritt. Der
ht die Welt «en
rm, lärmig, rie-
n, sagt Michel,
es. Er bemerkt,
... retient son
: sind, dass man
en Sinn wartet.
ten, wie es sei,
ul'liest Dann ist

keit und ihrem möglichen Anderssein - für ei-
nen Schriftsteller keine schlechte Schule.

Und die Spannung ist wohl am grössten,
wenn die Krankheit die kunst-schaffende Funk-
tion bedroht: Beethoven taub, Monet und De-
gas blind. Da ist etwas Zweideutiges, sagt Mi-
chel, wie eine Verweigerung. Masochismus?
Eher eine so starke Konzentration auf das Ver-
hältnis des Ich zur Welt, dass nichts mehr
selbstverständlich ist, das Hören nicht, das Se-
hen nicht. Und für den Schriftsteller: das Sein
im Kosmos nicht, das Leben als vegetativer Akt,
das Ein- und Ausatmen sind schon der Frage

würdig. Noch-Nicht-Leben-Wollen, weil es
doch zuerst *bedacht* werden müsste. Jetzt, wo
das Leben schon *ist*, es mindestens in Augen-
blicken aufheben, dann wieder, freiwillig, auf
die Welt kommen, in einem in Worte fassbaren
Schritt.

Gefährlich, das schöpferische Spiel mit dem
Leben: Mallarmé, der sich am Rand des Ab-
grunds schreiben sieht und weiss, dass er nur so
schreiben kann, erstickt eines Tages auf eine für
die Medizin unerklärliche Art. Natürlich, das
Spiel mit dem Leben ist das Spiel mit dem Tod.
Das allerdings ist nicht die Tragödie der Künst-
ler, sondern des gewöhnlichen Bürgers. Jene ha-
ben wenigstens gespielt.

Menschliche Komödie im 20. Jahrhundert

Stephen Vizinczey: «An Innocent Millionaire»

E. H. Der unschuldige Millionär dieses er-
staunlichen Romans heisst Mark Niven und ist
zwanzig Jahre jung. Als Sohn eines wenig er-
folgreichen Filmschauspielers, der von der
Hand in den Mund lebt, entwickelt das zw-
ischen Madrid, Rom, London und Paris, zw-
ischen Luxus und Hunger heranwachsende Kind
eine Besessenheit: unermesslich reich zu wer-
den, um nie mehr hungern zu müssen. System-
atisch lebt Mark allein für diesen Traum; als er
von einem Schiff liest, das 1820 mit sagenhaften
Schätzen in der Nähe der Bahamainseln gesun-
ken ist, steht sein Ziel fest. Wie er auf dieses Ziel
hinarbeitet, wie er hingelangt, als Hotelange-
stellter unter den Reichen lebt, die übermensch-
lichen Anstrengungen und Gefahren des Tau-
chens, die Liebe zur Frau eines untreuen, aber
eifersüchtigen Chemiemagnaten, die dem Hel-
den schliesslich das Leben kosten wird, das
Auffinden des Wracks: mehr als genügend Stoff
für einen reichbefruchteten Abenteuerroman.
Mit zwanzig Jahren wird Mark zum dreihun-
dertsfachen Millionär, zum «unschuldigen», da
er seinen Reichtum ja nicht auf Kosten anderer
erlangt hat. Bereits in diesem ersten Teil schich-
tet der Autor die Bausteine zur herben Kritik an
der Welt, in der wir leben.

Der zweite Teil kann einen das Gruseln leh-
ren - und hier wird die realistisch vorgetragene
und mit auktorialen Kommentaren versehene
Geschichte fast unerträglich spannend -, denn
keinen einzigen Tag wird Mark seinen erfüllten
Traum geniessen. Haben ihn in den Meerestie-
fen Haie bedroht, so sieht er sich von nun an
jeden Tag von Haien umringt. Der Staat bringt
ihn um die Hälfte seines Vermögens, ein schur-
kischer New Yorker Kunsthandler und dessen

nicht weniger schurkischer Anwalt - die gerade-
wegs einem Dickens-Roman entsprungen sein
könnten - um die andere: das Gegenteil einer
Erfolgsgeschichte.

Eine derartige Zusammenfassung klingt frei-
lich wie ein Verrat angesichts der Tatsache, dass
Stephen Vizinczey zwölf Jahre an der Welt sei-
nes grossen Romans baute. Er bewegt eine
grosse Zahl ungemein lebendiger Charaktere,
gute wie böse, er verblüfft durch Fülle und Tief-
gang seiner Recherchen, die von den Machen-
schaften in einem mächtigen Chemiekonzern
über Einblicke in Verbindungen mit der Mafia
bis in den erschreckenden Dschungel pervertier-
ten Rechtswesens führen, eine *comédie humaine*
der heutigen Welt - ein bewusstes Bestreben
dieses Schriftstellers, zu dessen Lieblingsauto-
ren Balzac und Stendhal gehören.

All dies an sich wäre eine bedeutende Lei-
stung. Dazu kommt noch als Wesentliches die
reiche, biegsame, oft ironisch pointierte Spra-
che, bewundert von bekannten englischen
Schriftstellern und Kritikern, die diesen Roman
Rechtens als Ereignis im angelsächsischen lite-
rarischen Leben begrüssten. Es ist kaum zu
glauben, dass Stephen Vizinczeys Mutterspra-
che nicht Englisch ist, denn weder die Thematik
seines Romans noch die Sprache weisen darauf
hin, dass Vizinczey aus seinem heimatlichen
Ungarn nach dem Volksaufstand 1956 fliehen
musste. In Kanada, wo er sich niederliess, er-
schien sein erster Roman, «In Praise of Older
Women».

«An Innocent Millionaire» erschien 1983 in
England bei Hamish Hamilton Ltd. (London)
und in Kanada bei McClellan and Stewart
Limited (Toronto).